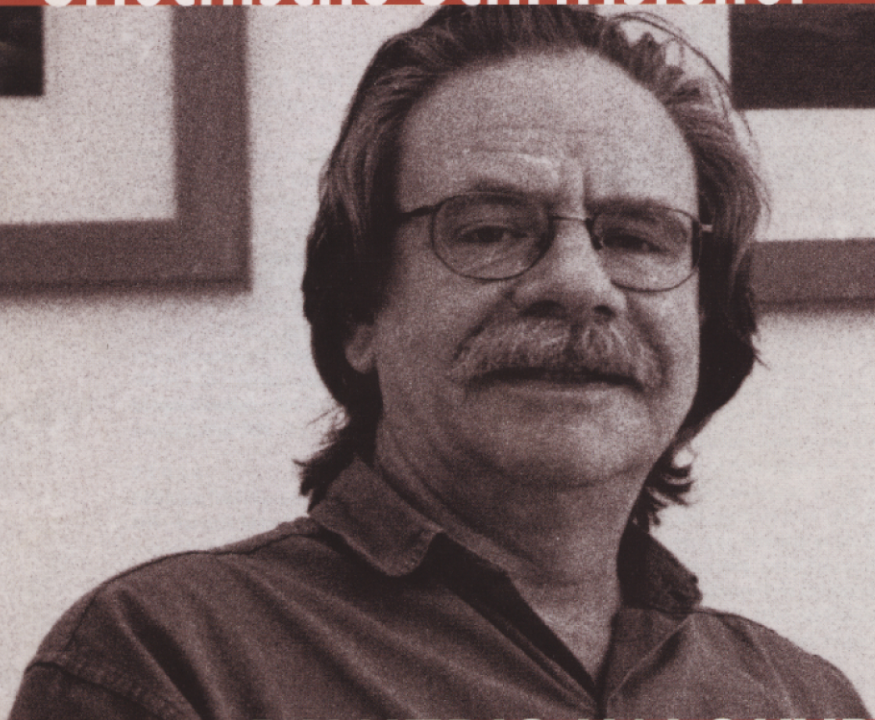


Griechische Schriftsteller



DIMITRIS KALOKYRIS

L Y R I K

Dimitris Kalokyris Werkverzeichnis

LYRIK IN AUSWAHL

To pouli kü álla ágria thiría (Der Vogel und andere Wildtiere), Tram, Thessaloniki 1972, 32 S.; **To nóμισμα í í paravoli tou feggarióu** (Die Münze oder die Parabel über den Mond), Tram, Thessaloniki 1973, 32 S.; **Ta fantastiká fougára** (Die fantastischen Schornsteine), Tram, Thessaloniki 1977; **Gnossi**, Athen 1980, ISBN 960-235-115-5; **Ypsilon**, Athen 1992, 80 S.; **To metéoro sóma** (Der schwebende Körper), Ypsilon, Athen 1980, 1985, 1994; **I prokymáia** (Die Kaimauer), Ypsilon, Athen 1985 und 1993, 48 S.; **O kakós aéras** (Der böse Wind), Ypsilon, Athen 1988 und 1992, 24 S.; **EpóKina** (Da-Chin), Ein illustriertes Meta-Buch, Fotografos, Athen 1996, 80 S., ISBN 960-851-209-3; **I Argonaftikí Ekstratia** (Der Argonautenzug), Fragmente, Kedros, Athen 1996, 136 S., ISBN: 960-04-1236-7; **Elliniká – pénte kimená piitikkis, peri anémou, ydátou kü tópon** (Griechisch – fünf Texte zur Poesie, über Gott und die Welt), Antoniadis, Athen 1999, 32 S.

PROSA

Pikilí istoría (Vielfältige Geschichte), Ypsilon, Athen 1991, 1992, 208 S.; **Béth – Éna archio jía ton Bórges** (Beth – Ein Archiv zu Borges), Verschiedene Texte, Ypsilon, Athen 1992, 104 S.; **Fotoromantso** (Fotoromanze), Argumente, Ypsilon, Athen 1993, 160 S.; **I anakálypsi tis Omirikis kü álles fantasmagorías** (Die Entdeckung der Homerik und andere Phantasmagorien), Erzählungen, Ypsilon, Athen 1995, 170 S.; Staatspreis für Erzählungen 1996; **Ta elixiria tis tonis tous** (Die Elixiere ihrer Stimme), Ypsilon, Athen 1997, 126 S., ISBN 960-7949-01-3; **Lexilójo – kü epimacha simia apó dódeka epochés** (Glossar – und Streitpunkte aus zwölf Epochen), Autoanthologie, Ypsilon, Athen 1997, 206 S.

STUDIEN

Neoelliniká logotechniká periodiká (Neugriechische Literaturzeitschriften), Ypsilon, Athen 1995, 80 S.; **Chryssósokoni sta jénia tou Maggelaúou – Nikos Kavvadiás** (Goldstaub am Barte Magellans – Nikos Kavvadiás), Ermis, Athen 1995, 100 S., ISBN 960-320-022-0

KINDERBÜCHER

To ónairo tou Oréstí – éna kimeno tou Tsuang Tsou apó ton Bórges (Der Traum des Orestes – ein Text über Dschuang Dse von Borges), Estia, Athen 1992, 24 S., ISBN 960-050-292-7

Werdegang

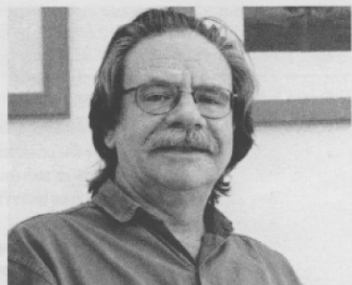


Foto: Marilina Styfidiou

Dimitris Kalokyris wurde 1948 auf Kreta geboren. Er studierte Literaturwissenschaften, beschäftigt sich aber hauptsächlich mit den bildenden Künsten. Er spezialisierte sich auf Layout und Design für Druckerzeugnisse und hat Buch- und Zeitschriftenumschläge, Plattencover, Plakate, Programme, Kalender, Kunstbände usw. gestaltet.

In Thessaloniki gründete und leitete Kalokyris das Literaturmagazin Tram (1971-1978). In Athen gab er die Kunstzeitschrift Chartis heraus (1982-1987). Außerdem war er Herausgeber des monatlich erscheinenden Kulturmagazins To Tetarto (1985-1987). Als Thessaloniki im Jahre 1997 Kulturhauptstadt Europas war, arbeitete er als Berater der künstlerischen Leitung. Ferner konzipierte und realisierte er Ausstellungsstände und Messepavillons in Bologna, Thessaloniki, Athen und Frankfurt a.M. Seine Collagen wurden mehrfach ausgestellt. Er hat zahlreiche Kinderbücher illustriert.

Übersetzungen ins Neugriechische hat er u.a. von Lukian, J. Prévert, F.G. Lorca, J.L. Borges angefertigt.

Übersetzungen aus seinem Werk in zahlreichen Sprachen.

Redaktion: Herakles Papalexis, Maria Roussaki

Übersetzung: Theo Votsos

Lektorat: Giorgis Fotopoulos, Tanja Reindel

Künstlerische Betreuung: Maria Zacharioudaki

Herstellung und Druck: Bibliosynergatiki S.A.

Der Lyriker DIMITRIS KALOKYRIS

... Mit fünfunddreißig Jahren ununterbrochener und vielfältiger schriftstellerischer Präsenz ist Dimitris Kalokyris heute eine herausragende Gestalt der zeitgenössischen griechischen Literatur. Sein Werk, sowohl das erzählerische als auch das poetische, hat sich in der griechischen, aber auch in der internationalen literarischen Tradition einen festen Platz erworben und besticht durch seine Stringenz, Originalität, sprachliche und expressive Einzigartigkeit.

Die surrealistischen Ursprünge von Kalokyris' Dichtung sind in seinen ersten Sammlungen so offensichtlich, wie der Einfluss spürbar ist, den die großen surrealistischen Dichter Griechenlands, Andreas Empirikos und Odysseas Elytis, auf ihn ausgeübt haben. Nichtsdestotrotz verfügt seine lyrische Stimme über ihre eigene Identität, und sein Hang zum Surrealismus ist durchaus authentisch. Die freien Assoziationen und die entlarvenden Gegenüberstellungen von augenscheinlich zusammenhanglosen Metaphern sind ureigene Merkmale seiner dichterischen Idiosynkrasie und kennzeichnen nicht nur sein Frühwerk, sondern auch seine reifen, nicht surrealistischen Arbeiten. Seine intensive Auseinandersetzung mit der surrealistischen Tradition 'legalisierte' lediglich eine natürliche Neigung von ihm.

Eine Zäsur im literarischen Leben von Kalokyris markiert die in den 80er Jahren erfolgte Bekanntschaft mit dem Werk von Jorge Luis Borges, von dem er sieben Bücher übersetzt hat. ... In der Folge wird Kalokyris mit stetig zunehmendem Eifer und von Buch zu Buch überzeugender ein phantasmagorisches Panorama entwerfen, indem er das Chaos der koordinierten Welt ebenso ins Bild setzt wie das Unendliche der Literatur, die spontane Ordnung der unabgeschlossenem Bezüge, die sinnstiftenden Zufälle, die unvorhergesehenen Beziehungen der gleichklingenden Wörter, die friedliche Konfusion von Zahlen und Worten, die verborgene Bedeutung der Jahreszahlen, den unvergleichlichen Zauber der Kataloge und philologischen Verweise und den Triumph der Enzyklopädie.

Dieses vollständige Hinwegfegen der überlieferten Tätigkeitsfelder der Welt, der Geschichte, der Sprache und der Literatur geschieht auf eine heitere, spielerische Art, und der Leser seiner Bücher hat den Eindruck, dass er gemeinsam mit anderen verwandten Lesern an einem Fest teilnimmt. Die Hypothese, dass wir es mit einer umfangreichen oder sich fortentwickelnden Anekdote, einem gigantischen Wortspiel, einer unerschöpflichen Parodie zu tun haben, ist sicherlich nicht unberechtigt (eine Hypothese, die man sehr gut auch für das Spätwerk von James Joyce aufstellen könnte). Und trotzdem ist hinter dem fröhlichen und geradezu unerschöpflichen Erfindungsreichtum oftmals das Brummen eines tieferen Skeptizismus zu vernehmen, der die Literatur, wie wir sie bis heute kennen gelernt haben, unterminiert. Ein Skeptizismus, der die Mühe in der Literatur vergegenwärtigt und, außerdem, ein Paradoxon: nämlich das unzählbare Bedürfnis, in die organisierte Sprache eingeschlossen zu sein und Kunstgriffe zu nutzen, um tiefsten, unartikulierten Gefühlen und Gemütsbewegungen zum Ausdruck zu verhelfen – jenen uralten Bedingungen der Literatur. Die literarischen Mittel geradezu verschwenderisch einsetzend, unterstreicht Kalokyris deren Konventionalität und zeigt unverhohlen die Grenzen des literarischen Geltungsbereichs auf. Wie der Literaturkritiker Vaggelis Chatzivasiliou richtig konstatiert hat, zaudert Kalokyris nicht im Geringsten, "wenn die geeigneten Umstände zutreffen, so weit vorzupreschen, dass er sich sogar der Literarizität entledigt. Und das Risiko von Kalokyris ist wohl kalkuliert ...

Diese nützliche Ablehnung der Literarizität, die indirekt die Literatur an sich infrage stellt, die Literatur, wie wir sie noch verstehen, oder zumindest die Problematisierung ihrer vertrauten Methoden und Mechanismen, stellt die erste Seite seiner verspielten Texte dar. Und gerade das macht die Zugehörigkeit des Literaturkritikers Kalokyris, der sich hinter der Maske des naiven Lyrikers verbirgt, zur Vorhut einer modernen, radikalen und unbarmerzigen Aufklärung aus.

Aris Berlis



DER VOGEL UND ANDERE WILDTIERE, Tram, Thessaloniki 1972, 32 S.

Die Dichtung von D.K. ist kaleidoskopisch ... Sein Wort wendet sich mehr an die Sprache (die sich artikulierende Seele) denn an das mechanische Schreiben ... Man wird eines Erfindungsreichtums gewahr, eines fiebrigen Taumels, einer fantasievollen Üppigkeit in der Niederschrift der Visionen, als befände man sich unter dem Einfluss von Halluzinationen und bewusstseinsverändernder Mittel. Der "Kunstgriff" erfordert eine besondere Begabung. Und es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass Kalokyris sie besitzt.

Tassos Lignadis, *Philologe*
 Zeitschrift CHRONIKO, 1972

DIE FANTASTISCHEN SCHORNSTEINE, Ypsilon, Athen 1977 u. 1992, 80 S.

Zu allen Zeiten aktuell, offenbart der Mythos nicht nur seine lokalen Wurzeln, sondern lässt sich – in einer anderen Hinsicht – auch von diesen befruchten, um beim Leser Gefühle auszulösen, die von kollektiver Bedeutung sind: Hinweise auf einheimische Traditionen, Parabeln und Legenden, die das Geschichtliche mit dem Fantastischen verbinden, auf eine Weise allerdings, die ich uneingeschränkt unsere eigene nennen würde.

Alexis Siras
 Literaturkritiker, 1978



DER BÖSE WIND, Ypsilon, Athen 1988, 24 S.

Ganz sicher lässt sich der heutige Leser sehr schwer auf Gedichte ein, deren Länge man in persischen Meilen angeben müsste. Wenn mich aber mein Gefühl nicht täuscht, dann wird das episch-lyrische Gedicht von D.K. *Der böse Wind*, das sich unmerklich über mehr als 200 Seiten ausweitet, das Koordinatensystem auf der poetischen Landkarte des Landes gehörig durcheinander bringen.

M.S. Kopidakis, *Professor an der Universität Athen*
 Zeitung TO VIMA, 5.2.1989

DER BÖSE WIND

Kalokyris' Gedicht könnte den Untertitel tragen: 'Griechischer Genuss'.

Dimitris Grammenos, *Lyriker*
 Zeitschrift ENTEFKTIRIO, Nr. 6, 1989

DIE ENTDECKUNG DER HOMERIK UND ANDERE PHANTASMAGORIEN

Welche Gestalt er auch annimmt, welchen Weg er auch auswählt, um seine Ideen zu modellieren und zu unterstreichen, er schöpft sich aus der Sprache, ihrem Gebrauch und Zweck immer wieder neu. Gerade Kalokyris' Sprachtempo, aber auch seine auf surrealistische Ursprünge zurückgehende, sich immer wieder erneuernde Fantasie – Merkmale, die mehr oder minder alle Genres durchziehen, mit denen er sich befasst – verleihen ihm einen hohen Wiedererkennungswert und lassen die sonst üblichen Charakterisierungen der Dichtergeneration, der er zugerechnet wird, wirkungslos an ihm abprallen.

Pantelis Boukalas

Lyriker und Literaturkritiker

Zeitung I KATHIMERINI

9.4.1996

DIE ENTDECKUNG DER HOMERIK UND ANDERE PHANTASMAGORIEN

Die 'Dunkelgekleideten' werden sich mit der genussvollen Schrift der *Homerik* nur schwer anfreunden. Denn das ganze Buch stützt sich auf ein wohl durchdachtes Geflecht aus Humor und zahllosen Randbemerkungen.

Dimitris Daskalopoulos

Lyriker und Bibliograf

Zeitung TA NEA

9.1.1996



DA-CHIN, Fotografos, Athen 1996, 80 S., ISBN 960-85120-9-3

Der Reiz seiner reifen Schriften liegt darin, dass sie mit Wortversetzungen und Chiasmata spielen, dass sie also den Spannungspunkt gegen das eine oder das andere Ende der Achse verschieben, sodass man den irreführenden Eindruck erhält, er würde zwischen "Lyrik" und "Prosa" alternieren. Diese spielerische Beweglichkeit wird in der Realität als Tabula Rasa des einheitlichen literarischen Terrains inszeniert und löst in ihrem Wirkungsbereich sogar die schriftstellerische Aktivität selbst auf, die nur unter der Voraussetzung Bedeutung erlangt, wenn ihr kein Newtonsches Prinzip entspricht: eine schillernde Leere bildet für Kalokyris die ideale Rekonstruktion jeglicher Bedeutung. Seinem sprichwörtlichen Humor, über den – wie über das Verspielte – schon viel gesagt worden ist, kommt man also nicht in den Wortspielen auf die Spur, man kann ihn nicht einmal in den Neuerfindungen lokalisieren; er liegt in der feinen, bekümmerten Schweytschen Anpassung an die augenscheinliche, übermäßig hörige Literarizität begründet: die Gesamtheit der Kunstgriffe, die wir "Literatur" nennen, umreißt die einzige Wahrheit der Welt und bedeutet zugleich die Aufhebung des Vertrauens in die Möglichkeit, diese Wahrheit in einer einzigen Formulierung zu erfassen

Giorgos Koropoulos

Lyriker

Zeitung I KATHIMERINI

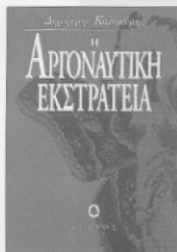
24.3.1998

DA-CHIN

Abgesehen vom Titel, verabschiedet sich Dimitris Kalokyris in *Da-Chin* von seiner Neigung für Wortspiele. Aus den Seiten seiner ästhetisch tadellosen Komposition steigt ein bitteres, kaum spürbares ironisches Gefühl von Vergeblichkeit auf, ein Gefühl, das seine Wirkung auf den Leser nicht verfehlt, denn es wird ihm nicht aufgezungen, sondern dargeboten.

Takis Mendrakos
Literaturkritiker
Zeitung I AVJI
17.11.1996

DER ARGONAUTENZUG, Kedros, Athen 1996, 136 S., ISBN 960-04-1236-7



Der Argonautenzug fasst auf epigrammatische Weise eine über dreihundertjährige Reise zusammen und demonstriert, dass das, was wir über Kalokyris heute wissen, schon immer seine poetische Technik und Gesinnung charakterisierte, organische Bestandteile seiner Welt und Ingredienzien seiner Person und Identität sind.

Vaggelis Chatzivassiliou
Literaturkritiker
Zeitschrift I LEXI

DIE ELIXIERE IHRER STIMME, Ypsilon, Athen 1997, 128 S., ISBN 960-7949-01-3

Ja, Kalokyris ist ein Vollblut-Schriftsteller, denn er setzte sich an einem Grenzpunkt der Gefahr aus, die nicht nur seine eigene ist: Es ist eine kritische Version des Wagnisses, das kurz "Literatur" genannt wird.

Giorgos Koropoulos
Lyriker
Zeitung I KATHIMERINI, 15.6.1999



GLOSSAR – UND STREITPUNKTE AUS ZWÖLF EPOCHEN, Ypsilon, Athen 1997, 206 S.

Für die außergewöhnlichsten unter den Künstlern der Parodie (zu denen meiner Meinung nach Dimitris Kalokyris, mein Lehrer und Autor des neulich erschienenen Glossars unbedingt gehört) gilt die Überzeugung, dass das, was parodiert wird, nicht mehr irgendein Text noch das Leben ist (hier geht es nicht um Satire), sondern das Leben als Text. ... Als benadeter Mensch findet er etwas, das dem Paradies (der Wörter, der sprachlichen Verknüpfungen) gleicht, das Paradies jedoch erweist sich als Hologramm. Das tiefere Thema dieser vordergründig leicht zugänglichen, "unterhaltenden" Literatur ist wahrhaft gewaltig, es ist das Ende der (alten) Welt.

Evjenios Aranitsis
Schriftsteller
Zeitung ELEFTHEROTYPIA
10.7.1998



Man erzählte sich, dass König Kyros von einer einäugigen Hündin großgezogen wurde. Zymvragos von der schwarzen Charybdis. Telephos, der uneheliche Sohn des Herakles, wurde von einem Hirsch aufgezogen. Der trojanische Königssohn Paris soll bei einem Bären aufgewachsen sein. Natürlich werden wir nicht auf die wolfsmilchgesäugten Gründer Roms eingehen, dafür aber an die schöne äsopische Fabel von der Katze erinnern, die sich aus unerklärlichen Gründen in einen jungen Mann verliebt hatte und Aphrodite darum bat, sie in eine Frau zu verwandeln. Ihr Wunsch wurde erhört, und der Jüngling verfiel sofort dem Liebreiz der katzengeborenen Schönheit. Nun wollte die Göttin aber überprüfen, ob sie sich auch psychisch verwandelt hatte, und schickte ihr eine kleine Maus vorbei. Sobald sie den Geruch des Nagetiers vernahm, ließ sie den Burschen verblüfft und mit halb aufgerichtetem Geschlecht im Bette liegen und machte sich auf die Jagd nach ihrer Beute. Verärgert darüber, verwandelte die Göttin der Liebe sie wieder in eine Katze.

Alcozaran hingegen wurde in erster Linie durch die Abwesenheit der Katze großgezogen. An dieser Stelle sollte man ebenfalls den körperlosen Kater Cheshire von Lewis Carroll erwähnen sowie den diabolischen (und leidenschaftlich Zigarren rauchenden) Kater von Bulgakow, den introvertierten Prinz von Savarese, der 1925 die Katzenexistenz annahm und schließlich die verschiedenen Katzenschalen von Eliot. Der zahme Kater Chan, der einem europäischen Arzt gehörte, der bis 1899 (dem Jahr der Entdeckung des Aspirins) in der Umgebung von Saigon lebte, steht im Ruf, ein ausschweifender Opiumraucher gewesen zu sein.

Herrn Keuner von Bertolt Brecht waren die Katzen nicht sympathisch, denn er glaubte, sie wären dem Menschen nicht freundlich gesonnen. Trotzdem, wenn einmal eine vor seiner Tür wimmerte, stand er auf und öffnete ihr, damit sie sich aufwärmen konnte. "Ihr Plan", sagte er, "ist denkbar einfach gestrickt. Solange sie jammern, wird sich immer jemand finden, der ihnen öffnet. Und wenn man aufhört, ihnen die Türe zu öffnen, werden auch sie aufhören zu schreien. Doch auch die Schreie sind ein Fortschritt."

Wir treten für die Phonetik ein und schreiten somit offenbar fortschrittlich durch die moderne Stadt. Die Stadt der Menschen und die Stadt der Katzen sind ineinander verschachtelt, aber es handelt sich nicht um ein und dieselbe Stadt, bemerkte Italo Calvino.

Aber auch Alcozaran wurde in der Stadt Toledo geboren, und zwar am 28. April 1896, genau an dem Tag, an dem die Hacke den Wagenlenker von Delphi ans Licht förderte. Sein Vater war Händler von weißen Stoffen und seine Mutter von Natur aus blond. Er hatte zwei Schwestern, beide gleichermaßen wohl genährt, doch mit einer überwältigend guten Reputation. Er studierte Jurisprudenz, unterhielt weiße Katzen (Belonia, Istaspa, Kochone, Miamor) und war ein ausgezeichnete Kenner der deutschen Sprache.

Zu seinen markanten Eigenschaften gehörten Führergehabe, moderater Ehrgeiz, Streben nach Anerkennung und alles andere, was bei Menschen mit erhöhter Harnsäure im Blut auftritt. Er hielt stets den Konservativen die Treue, vermählte sich allerdings durch Heiratsvermittlung mit der Schwester eines bemerkenswerten Klerikers, der kurzzeitig sogar als Offizier der Kriegsmarine im Einsatz war. Er bekam eine argwöhnische Tochter und das Nutznießungsrecht an einem erdgeschössigen Ladengeschäft in der Nähe des Madrider Hauptbahnhofs. Er verabscheute kalten Kaffee und jede Form von Auflehnung und Revolution.

Unter Franco war er als Mitglied des diplomatischen Dienstes in mittelamerikanischen Ländern tätig, wo er im übertragenen Sinne Lorbeeren erntete und im tatsächlichen manche Ehrentitel. Ich meine, es war im Sommer des Jahres 1962, als er mit dem damaligen Außenminister in einen Streit geriet und ihm im Zustand des Zorns ein dekoratives Tintenfass aus Messing entgegen schleuderte, das beim Minister Schürfwunden hinterließ. Der Zwischenfall wurde unter den Teppich gekehrt, trug aber wesentlich zu seiner Versetzung an unwichtige Positionen bei, bis er gezwungen war, dem öffentlichen Leben aus freien Stücken den Rücken zu kehren.

Eine Zeitlang trieb er sich inoffiziell mit seiner Gattin in mondänen Metropolen herum, wobei er Kleinbeträge in Spielsalons ausgab und sich in französischer Manier an Gesprächen über den hohen Intelligenzquotienten der Katzen beteiligte; möglicherweise strebte er auf diese Weise an, ganz diskret, alte Bekanntschaften wiederzubeleben.

Welche Beziehung hatte er zur Philosophie und zum Humanismus? Keine. Und zur Pressefreiheit? Nicht der Rede wert.

Auf dem Balkon irgendeines Hotels in Zürich liest er zufälligerweise einen Artikel über einen Rhapsoden namens Thalitis aus Knossos, der seine Blüte noch vor Homer erlebte, sowie über die Philosophin Theano, ebenfalls aus Kreta, die legendäre Gemahlin des Pythagoras, der – wie wir alle wissen – drei wichtige Lehrsätze aufstellte: Erstens, Du sollst keine Schwalben unter deinem Dach halten (eine in der Tat sehr ungesunde Gewohnheit mit bisweilen krassen Konsequenzen), und zweitens, Du sollst Gott nicht im Ring eines Kreises abbilden. Leichtverständlich, warum.

So finden wir ihn Ende März 1968 als Touristen auf der Galerie des Klosters von Arkadi wieder. Hatte ihn die schwarze Wahrheit über den Völkermord beschäftigt? Beunruhigten ihn die Vibrationen der Einöde? Ich weiß es nicht. Die Katze Zacharias blickte in den Himmel, als sie nächtens hinter der Mauer hinaufkletterte.

Der gottesfürchtige Alcozaran befand, dass dies sein Platz war. Er klapperte mit dem Omnibus die umliegenden Dörfer ab und fand schließlich ein wohnliches Zimmer in der Nähe des Kaffeehauses am äußersten Ende von Myrolithos ...